

Bach für Ignoranten

Autor(en): **Töns, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **126 (2000)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-598716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bach für Ignoranten

ANDREAS TÖNS

BACH wird dieses Jahr ganz gross rauskommen! – Ronald und Heinz sehen mich fragend an, sichtlich erstaunt über das Insiderwissen, das meine wenigen Worte verraten. Ich lege das Kinn in Falten und ziehe an meiner Pfeife. «Bach?», fragt Heinz. «Welcher Bach? Und wieso ganz gross rauskommen?» Heinz ist 37 Jahre alt, Präsident der Wasserversorgungsgenossenschaft Riedmatt-Acherbühl und als solcher in diesem Augenblick quasi von Amtes wegen auf gedanklichen Irrpfaden: «Defekt in der Quelfassung? Ein Dammbruch? Sofort Bett ausbaggern und Bord befestigen!»

«Bach», belehre ich Heinz nachsichtig, «verlangt nicht nach Begradigung, sondern nach Würdigung.» Heinz ist beleidigt. Ronald versucht sich als Frontenversöhner: «Ein Missverständnis», beschwichtigt er. «Euer Gesprächsgegenstand ist beide Male durchaus kultiviert, nur meint ihr nicht dasselbe. Ein Paradox, aber nur ein scheinbares.» Ronald ist 32, studiert Pädagogik und Philosophie im 24. Semester (Forschungsschwerpunkt: «Vorsokratische Strategien zur impliziten Rezipientenführung und ihre Anwendbarkeit auf der heutigen Sekundarstufe I»), ist seit 14 Jahren SP-Wähler («aus Solidarität») und uriniert im Sitzen (behauptet er jedenfalls). Ausserdem ist er mein bester Freund.

Heinz hat beim Gedanken an Bach Durst bekommen: «Frölein, noch ein Zweierli Roten!» – «Dabei steht Bach, wortgeschichtlich betrachtet, in keinerlei Verbindung zu Bacchus», bemerke ich feinsinnig. Die tieferen Bezüge meines konstruktiven Konversationsbeitrags bleiben unbemerkt. Immerhin vermag sich Heinz eine Reaktion abzurufen: «Hä?» «Be-ah-ze-ha», buchstabiere ich also bereitwillig, im Bewusstsein meines punktuellen kulturellen Kompetenzvorsprungs, «Johann Sebastian.» Heinz kann sich vorstellen, den Namen schon einmal gehört zu haben. «Bach – wird der nicht als Kandidat fürs

SP-Präsidium gehandelt?» So braucht Ronald keiner zu kommen: «Brunner, nicht Bach!», stellt er klar. Heinz, abschätzig: «Brunner? Die kocht doch auch nur mit Wasser.» Ronald, empört: «Lass die Koch aus dem Spiel!» Heinz, beschwichtigend: «Ich rede nicht von Koch, ich rede von einem Sturm im Wasserglas. Das wird doch alles nicht so heiss gegessen, wie es ge...» Ronald, hitzig: «Kein Wort über Koch!» Heinz, versöhnlich: «Cool bleiben! Viele Köche verderben den Brei, das weiss jeder. Und ab und zu reicht halt auch eine einzige.» Das ist Wasser auf meine Mühlen und Grund genug, den gesprächsbeherrschenden Bildbereich zu verlassen: «Vor allem, wenn sie der Fraktion in die Suppe spuckt!» Heinz, triumphierend: «Dafür haben Fraktion, Basis und Öffentlichkeit sie zur Strafe weichgekocht!» Ronald, ausser sich: «Lass die Koch aus dem Spiel!» Ich, kühl: «Keiner redet hier von Koch. Bach, sagte ich. Bach!»

Heinz hatte bei dem Gedanken an Bach Durst bekommen: «Frölein, noch ein Zweierli Roten!» – Dabei steht Bach, wortgeschichtlich betrachtet, in keinerlei Verbindung zu Bacchus...

Meine Beherrschung ist erzwungen, droht doch mein schöngestiges Gespräch den Johann Sebastian runterzugehen. «Bach», flüstere ich also bedeutungsschwanger, «war Musiker.» Heinz blickt perplex, Ronald ratlos, findet dann aber als erster Worte: «Dachte ich's mir doch. Den kenne ich. Johan Sibelius Bach, finnischer Komponist. Hat der nicht die Valse triste...» «Johann Sebastian Bach, deutscher Komponist», korrigiere ich nonchalant; «und nein, die Valse triste hat er nicht...»

Es muss wohl das stete (und bekanntlich blasenstimulierende) Bachgemurmel sein: Heinz verspürt plötzlich ein dringendes Bedürfnis und entfernt sich. «Kulturbanause. Reaktionärer Stehpinkler», zischt Ronald ihm nach. Wer behauptet da, Bach vermöchte nicht noch heute zu polarisieren? Roland fährt, zu mir gewandt, fort: «Wenn die

Valse triste nicht von Sibelius ist, will ich noch in diesem Herbst mein Lizentiat abschliessen! Übrigens hat Gottfried Benn ein Gedicht mit demselben Titel...» «Benn?», frage ich arglistig. (Ronald liebt Benn.) «Benn? Der Nazidichter?» Ronald, auffahrend: «War er nicht, jede Zeile verrät die innere Emigration des Geistesaristokraten...» – «Aber die Lasker-Schüler, die Jüdin, die hat er sitzen lassen.» – «Das hat doch nichts damit...»

«Sitzen lassen? Wer? Wen?» Heinz meldet sich zurück: «Kaum muss man für kleine Jungs, kommen die Beziehungskisten auf den Tisch.» Beide schauen mich an, Heinz vorwurfs-, Ronald erwartungsvoll. Jetzt oder nie: «Bach», sage ich gravitatisch, «ist seit 250 Jahren tot.» Heinz: «Na, dann wird er wohl doch nicht SP-Präsident.» Roland zischt: «Korrekt. Was geht uns der Typ eigentlich an?»

Noch gebe ich die Sache nicht verloren: «Bach, Klaviervirtuose, Fugenmeister. Einer der grössten Komponisten überhaupt.» Ronald ist skeptisch: «Die durchschnittliche Körpergrösse um 1750 war höchstens ein Meter fünfundsechzig.» Ich, entnervt: «Ein begnadeter Musiker!» Heinz: «Ich stehe eher auf Britney Spears. Die lebt übrigens noch.» «Und wie!», bestätigt Ronald. Ich verlire an Boden, aber nicht jede Hoffnung: «Bach hat die Entwicklung der norddeutschen Orgelschule durch seine Präludien vollendet.» Ronald, Heimvorteil witternd: «Praeludium heisst doch Vorspiel, oder? Wie gesagt, diese Britney Spears...» Heinz, des Lateinischen nicht mächtig, der Konversation angestrengt folgend: «Kennt ihr das Video, wo sie in knutschengem rotem Leder...» «Bachs Kantaten sind weltberühmt!», schreie ich. «Was meint sie wohl mit 'Oops, I did it again?'», will Ronald wissen. «Ihr Orgelpfeifen!», brülle ich und stürze aus dem Lokal. Zu Hause werde ich mir eine Pfeife, ein Britney-Spears-Video (fürs Auge) und über die Tonspur eine volle Dröhnung h-Moll-Messe reinziehen. Das bin ich mir als kultivierter Mensch einfach schuldig.